

# Umschau

## Die „Semaine d'ethnologie religieuse“ in Luxemburg.

Es ist wahrlich ein Zeichen von hohem Idealismus, eine Tagung, die sich einzig auf katholische Forscher stützt, immer wieder einzuberufen. Man ist naturgemäß auf eine gewisse Anteilnahme der gebildeten Bevölkerung der katholischen Städte, die man stets mit geschicktem Griff als Tagungs-ort wählt, angewiesen. Die geistigen Kreise der Stadt Luxemburg offenbarten in den Tagen vom 16. bis 21. September ein vorbildliches Verständnis für das Zeitgemäße einer in katholischem Geist gepflegten ethnologischen Forschung, wie sie, in erster Linie von P. W. Schmidt S. V. D. inspiriert, eine sehr beachtenswerte wissenschaftliche Höhe erreicht hat. Für einen recht würdigen äußeren Rahmen der Tagung war durch die örtliche Vorbereitung gesorgt. Im geistigen Leben der Stadt war der Widerhall der wissenschaftlichen Arbeit spürbar, die im Festsaal des städtischen Cerclagebäudes und den Nebenräumen, die oft zu Parallel-sitzungen herangezogen wurden, vor sich ging. Die örtliche Presse erstattete ausführlich und gewissenhaft Bericht. Der Bischof des Landes wohnte einem großen Teil der Sitzungen bei und sprach herzliche Worte der Begrüßung und des Abschieds. Der Prinzgemahl, Prinz Felix von Parma, bekundete sein Interesse durch sein Erscheinen bei der Eröffnungsversammlung. Bekannte Vorkämpfer des katholischen Gedankens in dem von wesensfremden kulturpolitischen Strömungen besonders nach dem Krieg stark bedrohten Luxemburger Lande wie den Prälaten Origer und den Kammerpräsidenten Reuter, beide führend bei der Vorbereitung, sah man auch während der Tagung unermüdlich um den reibungslosen Ablauf besorgt. Der ständige Sekretär der „Woche“, P. Pinard de la Boullaye S. J., hatte trotz der Belastung mit dem Amt des Konferenzredners von Notre-Dame auch dieses Mal die Kleinarbeit der wissenschaftlichen Organisation wesentlich mitgetragen

und sorgte mit derselben zwanglosen Natürlichkeit, die man früher schon an ihm bewundern konnte, für glatten Verlauf.

Dem Studium des besondern Themas der Tagung, wozu man die Frage „Ehe und Familie in den verschiedenen Kulturen“ bestimmt hatte, gingen Vorträge voraus, die allgemeineren Fragen der Religionswissenschaft galten, und traten volkstümlichere Abendveranstaltungen zur Seite. Die „Woche“ will absichtlich nicht als reiner Gelehrtenkongreß gelten. Sie trägt als Untertitel die Worte: Einführungskurse. Wir berichten über die drei Gruppen von Darbietungen. Wenn wir dafür die Form einer ganz kurzen Charakterisierung der einzelnen Vorträge wählen, so hat dieses Verfahren darin seine Berechtigung, daß die deutsche Presse an dem Kongresse, soviel ich sehe, gänzlich vorübergegangen ist. Es kann also, im Gegensatz zu andern Veranstaltungen ähnlicher Art, beim Leser keinerlei Bekanntschaft mit dem Verlauf der Tagung vorausgesetzt werden.

1. An die einleitenden Vorträge über Ziel und Aufgabe der „Woche“ (Sprecher war P. W. Schmidt als ständiger Vorsitzender) und über die Aufgaben unserer Zeit hinsichtlich der Begründung der vergleichenden Religionswissenschaft (hierüber handelte mit erstaunlicher Frische ein großer Förderer des wissenschaftlichen Unternehmens der ‚Semaine‘, der frühere belgische Senatsvizepräsident Baron Descamps) schlossen sich religionsphilosophische Darlegungen. Der durch Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Psychologie und auf ihren Grenzgebieten, die in verschiedenen französischen Zeitschriften erschienen, bekannte P. Sinéty S. J. sprach in geistreicher Weise über pathologische Erscheinungen im religiösen Seelenleben. Prof. Wunderle-Würzburg suchte den Begriff des Irrationalen in der Religion zu bestimmen und dem vielumstrittenen Faktor seinen objektiven Platz zuzuweisen. — Einem grundsätzlichen, sehr klärenden Vortrag über Wesen und Bedeutung der

Volkskunde für die allgemeine Religionsgeschichte und die Theologie ließ Prof. Schrijnen (Nymwegen) in einem zweiten Referat Mitteilungen über Ehe und Hochzeit im holländischen Volksbrauch folgen, während gleichzeitig der Löwener Theologieprofessor J. Coppens über die Forschungsgeschichte der flämischen Volkskunde, den gegenwärtigen Stand der Disziplin und die Beziehungen ihres Gegenstandes zur wallonischen, niederländischen und deutschen Volkskunde berichtete. Einem durchaus berufenen Sohne des Luxemburger Landes, Prof. Heß, hatte man die Darstellung der interessanten Hochzeits- und Ehegebräuche im luxemburgischen Folklore anvertraut. Über den Bericht, den Prof. Menghin (Wien) über die Fortschritte in der Prähistorik gab, waren Kenner dieses Sondergebietes, auf dem Menghin führend ist, besonders befriedigt. Dem Vortrag wurde die wichtige Erkenntnis abgewonnen, daß in der Vorgeschichtsforschung der Begriff des „Knochenkulturreisens“ seit dem Fund von Maglemose auf Seeland (1900) sich mehr und mehr als selbständiger Begriff neben die Kategorien der Faustkeil- und Klingenkultur stellt. Die großen Linien, die P. W. Schmidt an Hand der Ergebnisse seines Werkes über die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde (Heidelberg 1926) zog, waren auch dem Laien als Einführung willkommen.

2. Es ist sehr bezeichnend, daß der Freiburger Katholikentag und die Luxemburger Woche, die auch zeitlich fast zusammenfielen, das gleiche Hauptthema behandelten: Ehe und Familie. In Luxemburg wurde natürlich zunächst nur ein wissenschaftlich unterbauter Überblick über die rechtliche und tatsächliche Lage der Familie in den verschiedenen Zivilisationen angestrebt. Aber ganz ungesucht spannen sich von diesen ethnologischen Darlegungen die Fäden zu praktischen Gegenwartsnöten, fielen die Streiflichter auf vielerörterte theoretische Zeitfragen. Die Frage über die Naturgemäßheit und Unauflöslichkeit der Eihe ist für eine unbefangene Philosophie nicht strittig. Wenn aber der

Beweis für diesen Satz, der zu den wichtigsten geistigen Grundlagen unserer Kultur gehört, mit wissenschaftlicher Wahrscheinlichkeit aus den tatsächlichen Verhältnissen abgeleitet wird, die in der Urfamilie und den primären Kulturen, zwei ethnologisch heute für uns experimentell noch erreichbaren Größen, geherrscht haben, so wirkt das auf den modernen, historisch denkenden, positive Beweise schätzenden Menschen ungleich eindrucksvoller als alle spekulativen Ableitungen. Die Folgerungen, die P. Koppers in zwei einleitenden Vorträgen aus der Entwicklung der ehe- und familienrechtlichen Verhältnisse auf den frühen Stufen menschlichen Gemeinschaftslebens in diesem Sinne zog, wurden durch die folgenden sehr zahlreichen Einzeluntersuchungen über den Stand dieser Dinge bei den verschiedensten Naturvölkern der Erde, die ausnahmslos in den Händen von Fachleuten lagen (z. B. Forschungsreisenden, z. B. Missionaren, denen für ihre Beobachtungen noch bessere Bedingungen, namentlich eine weniger befristete Zeit zu Gebote stehen), durchaus bestätigt. Vollständigkeit war natürlich auf diesem ungeheuren Felde nicht zu erzielen, obgleich Universitätsdozenten von anerkannter Autorität mit äußerster Akribie gearbeitete Überblicke über manche Völkergruppen boten, die der mittel- und westeuropäischen Forschung unter den heutigen Verhältnissen besonders schwer zugänglich sind, wie die sibirischen und innerasiatischen Stämme, über die die Professoren Ehrlich (Laibach) und Gahs (Agram) sprachen. Die Mitarbeit der in der Schmidtschen Schule gebildeten Gelehrten der neuen slawischen Länder ist besonders wertvoll; nur ihnen steht die reiche slawische Literatur über diese Gebiete gänzlich offen. In die Behandlung der afrikanischen und südamerikanischen Völker teilten sich Universitätsdozenten wie Prof. De Jonghe (Löwen) (Kongo) und Dr. Walk (Wien) (Südafrika) und Missionare wie P. Tastevin vom Pariser Seminar (Südangola) und der Salesianer P. Tonelli, der in italienischer Sprache über die Bororos in Brasilien unterrichtete. Mit besonderen Erwartungen, die nicht ge-

täuscht wurden, sah man den Mitteilungen des bekannten Feuerlandforschers P. Gusinde S. V. D. über die Familienverhältnisse der ihm so vertrauten Stämme des südlichsten Amerikas entgegen. Gerade hier fassen wir die monogame Urfamilie trotz gewisser Erübungen in ihrer ganzen Bedeutung als Grundzelle alles gesellschaftlichen Lebens; besitzen doch, wie P. Gusinde ausführte, die feuerländischen Indianerstämme außer der Einzelehe keine weitere geschlossene soziale Organisation. Über die Familie bei den Buschmännern wußte der Rustos am Wiener ethnologischen Museum, Dr. Lebzelter, der das aussterbende Volk auf einer über den Zeitraum von zwei Jahren hinaus sich erstreckenden, vom gegenwärtig regierenden Heiligen Vater unterstützten Forschungsreise beobachtet hatte, ebenso sachkundig wie unterhaltend zu erzählen.

Die östlichen und erst recht die untergegangenen westlichen Hochkulturen konnten natürlich auch nur mit Auswahl behandelt werden. Es war hier China von dem Scheuter Missionar De Smedt, Japan und Korea von einem Vertreter der koreanischen Benediktinermission, P. Eckardt, übernommen worden. Da für Indien kein Spezialist gewonnen war, so war der Bericht des P. Cadière von den französischen auswärtigen Missionen über den Stand der von der Tagung studierten Fragen in Annam, dem französischen Schutzstaat Hinterindiens, besonders willkommen. Die Lage der familiären Sittlichkeit in den mittelamerikanischen versunkenen Kulturreichen der Azteken und Maya, von denen besonders das letztere durch auffehenerregende Feststellungen mehrerer Forscher über das Alter seiner Beziehungen zu asiatischen Kulturen neuerdings im Blickpunkt der Ethnologen steht, behandelte sachkundig und der Form nach besonders wohlthuend ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Zeitschrift „Anthropos“, P. Höltker S. V. D. Unser heutiges, durch die neuesten Funde und die Begründung einer hethitischen Sprachkunde so vermehrtes Wissen über Ehe und Familie in der Gesetzgebung der Schumerer, Babylonier, Assyrer und Hethiter faßte sehr geschickt und

übersichtlich Prof. H. Schneider vom Luxemburger Priesterseminar zusammen. Der als Orientalist bekannte Dominikaner P. A. Lemonnyer hatte die religionsgeschichtlichen Zusammenhänge, die er bei seiner Untersuchung über das große Hauptthema der Tagung für den Kulturbereich der Westsemiten und der Araber bewußt mit berücksichtigt, zweckmäßig schon durch die Fassung seiner Ankündigung angedeutet.

Ohne Zweifel wird nur der Ethnologe von Fach die zahlreichen Einzelheiten der gesellschaftlichen Verhältnisse bei den verschiedensten Völkern der Erde, die hier in ihrer bunten Mannigfaltigkeit zur Sprache kamen, recht würdigen und für zusammenfassende Arbeiten verwerten. Dem Teilnehmer, der mehr allgemein religionsgeschichtlich interessiert war, verblieben starke Eindrücke von einem Parallelismus der sittlichen und religiösen Entwicklung. Der zu erwartenden Schwankungen und Ausnahmen unbeschadet sinkt nach den vorgelegten Beweisen entsprechend dem Verblaffen des Eingottglaubens auch die Ehe und Familie von ihrem ursprünglichen Hochstand bis in stellenweise sehr bedauerliche Tiefen. Die beiden Schlußvorträge, der des Vorsitzenden über Ursprung und Arten der Erogamie und der Heiratsverbote sowie der des Sekretärs über „Evolution sociale et évolution religieuse“ arbeiteten nach den Ankündigungen und dem Pressebericht in einer Richtung, die solche Eindrücke bestätigen muß.

3. Daß die Bevölkerung der deutschsprechenden, aber auf die Scheide zweier Kulturen gestellten Stadt Luxemburg besonderes Verständnis für französische Beredsamkeit bekunden werde, stand zu erwarten. In der Tat fand denn auch P. Pinar für den ersten öffentlichen Abendvortrag über das Thema „Religionsvergleichung und christlicher Glaube“ ein volles Haus und reichen Beifall. Auf Grund besondern Entgegenkommens des Leiters der Ausgrabungen im Trierer Tempelbezirk des Altbachtals in Ueberlassung von Originalaufnahmen konnte der Berichterstatter lokalgeschichtlichen Interessen seiner Zuhörer wenigstens in einem

Teile seines Abendvortrags über den Muttergedanken in den heidnischen Religionen der Antike Rechnung tragen. Ein Missionartyp von ausgeprägter Eigenart, der Scheuter P. Vandewalle, gab einen von apostolischer Liebe beseelten, aber auch völkerkundlich belehrenden Missionsabend über sein ihm in langjähriger Arbeit ans Herz gewachsenes Malaienvolk der Igoroten auf den Philippinen. Der letzte Abendvortrag fiel dem Direktor der ethnologischen Abteilung des Museums in Brünn, Dr. Vospisil, zu. Über Hochzeitsgebräuche in Mähren hatte er in hingebender Arbeit Lichtbildmaterial von erlesener Schönheit und hohem ethnologischem Interesse gesammelt. Die vorgeführten Filme über mährische Volksfeste offenbarten den Wert der modernen technischen Errungenschaften für die wissenschaftliche Forschung.

Die Vorträge der „Semaine“ von Luxemburg werden gleich denen ihrer vier Vorgängerinnen in einem ausführlichen Comptendu der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht werden. Er wird im Sekretariat der „Semaine“ (Enghien, Belgien, Rue des Augustins) erhältlich sein.

Der Ausschuß hat die wesentliche Neuerung beschlossen, daß von nun an die Veranstaltung „Woche für Völkerkunde und Religionsgeschichte“ heißen soll.

Carl Pr ü m m S. J.

### Der Kampf ums Dasein.

„Nicht mehr um die bloße Abwehr unberechtigter Ansprüche einer auf dem Machtprinzip beruhenden Weltanschauung handelt es sich heute, sondern um die grundsätzliche Überwindung des Geistes, der in dem Worte vom Kampf ums Dasein seine äußerste Ausprägung erfuhr. Es gilt daher zu zeigen, wie die Problematik des Daseinskampfes mit der gesamten philosophischen Bewegung der Neuzeit verknüpft ist, wie die veränderte Stellung des Menschen im Kosmos seinen Blick abwärts und rückwärts wendet, wie dies ihn zugleich dem Gedanken einer vorgefundenen und geltenden Ordnung schließlich völlig entfremdet. Die Betrachtung der Welt als eines geordneten Kosmos kennt keinen Daseins-

kampf. Dieser hat vielmehr die Unordnung in allen Stufen des Seins zur Grundlage. Gegenüber dieser Unordnung erhebt sich mehr und mehr der Mensch als vermeintlich höchster, ja absoluter Weltordner, um sich durch Kraft, Macht und Kampf bis zur Vernichtung des Daseins durchzusetzen. Wenn wir diese Idee zurückweisen, so muß es doch ferne liegen, zu verkennen, daß der Mensch ein Weltordner ist, aber ein Ordner vorgegebener Geltung, die er aus dem Seienden zu erfassen und das er dadurch zu meistern vermag.“

Mit diesem Vorwort kündigt Dr. Vincenz Küfner in seinem Werk „Der Kampf ums Dasein und seine Grundlagen in der neuzeitlichen Philosophie, Kritische Studie zur Ordnungsidee der Neuzeit“<sup>1</sup>, sein Thema an.

Auf Grund eines weitschichtigen Quellenmaterials, das teilweise in den zahlreichen Zitationen und Anmerkungen unmittelbar zum Leser spricht, in kraftvoller, großzügiger Synthese und klarer, ansprechender, zum Teil temperamentvoll packender Darstellung führt der auf neuscholastischem Standpunkt stehende katholische Philosoph und Philosophiehistoriker sein äußerst zeitgemäßes, auch weitere Kreise besinnlicher Menschen lebhaft interessierendes Thema durch. Natürlich werden, entsprechend dem gesteckten Ziel, aus dem Ganzen der philosophischen Systeme diejenigen Momente herausgehoben, die in der Richtung der Zufügung der objektiven Seinsordnung und der Anspannung der menschlichen Kräfte für den Sieg über das vermeintliche logische, physisch-wirtschaftliche, ethische und religiöse Chaos arbeiten. Der Verfasser ist sich dieser gewollten und durchaus berechtigten Auslese voll auf bewußt und weist auch wiederholt auf die objektbezogenen, idealen, aufbauenden Gegenmotive bei den einzelnen Denkern, wie Descartes, Leibniz, Kant, Hegel, hin. Vielleicht

<sup>1</sup> II. Bd. der Forschungen zur neueren Philosophie und ihrer Geschichte. Herausgegeben von Hans Meyer, o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Würzburg. gr. 8° (250 S.) Halle a. S. 1929, Verlag Max Niemeyer.